

Karl Heinz Backofen  
Pfarrer

Ellrichshausen, den 28. 12. 61  
Krs Crailsheim

Sehr geehrter Herr Zillich!

Wir haben beide, Sie und ich, unseren Weihnachtsstollen verdient, indem wir etwas sagten zur Weihnacht. Ich habe ~~von~~ einer Kanzel gepredigt, Sie haben geschrieben. (Hohenloher Tagblatt, Freitag 22. 12. "Vor dem Christbaum ist jeder ein Quentchen besser" )

Jedoch, da ist ein Unterschied:

Sie rühmten das deutsche Volk - ich rühmte Gott.

Sie schrieben, daß das deutsche Volk sich mit Volkstum und Sprache tausend Vorposten angelegt hat - ich predigte, daß Gott mit uns spricht in seiner Sprache, daß sein Wort menschliche Gestalt annahm. Sie "predigten" schreibend das deutsche Volk - ich predigte Jesus den Christus.

Sie "predigten" das zerteilte, durch Verschwendung unselige deutsche Volk - ich predigte auch zu Weihnachten den Gekreuzigten, der sich kreuzigen ließ, damit wir selig würden.

Sie sprechen vom Undank der Völker gegen uns Deutsche - ich predige vom Undank der Menschen gegen Gott.

Sie schreiben von einem endlos andauernden Weihnachtsfest der Deutschen, die ihre Kenntnisse, ihr Wissen und den Ertrag ihres Fleißes verschenken - ich predige, daß Gott sich erniedrigt und das Kind in den Stall ab schieben läßt, durch das er sprechen will, ohne daß Gott damit seine Göttlichkeit einbüßt.

Sie schreiben, daß unsere eingeborene Sehnsucht Gott herabrufen - ich predige, daß Gott freiwillig kommt.

Sie schreiben, daß die Deutschen ihren schöpferischen Reichtum unbedenklich vergeuden - ich predige, daß <sup>sein</sup> sein Wort unbedenklich vergeudet, weil Gott u n s innerlich nicht aufgibt. Gott verschmilzt die Göttlichkeit mit der Menschlichkeit. Weihnachtlich erhebt sich nicht das Volkstum in der Fremde, weihnachtlich erhebt sich Gott für die Völker.

Sie schreiben, daß die aufflammenden Kerzen wie ein schweigendes Bekenntnis seien: daß wir Deutschen DA seien, in die Welt verweht oder daheim, aber ausnahmslos im gleichen Seelenacker verwurzelt. Ich bekenne dagegen, daß Gott DA ist, daß ich mich ausliefern soll und anvertrauen kann. (Daß mein Herz keine Zweige hat, ist vielleicht eine Frage der poetischen Weltanschauung.)

Sie schreiben, manche Völker ahmen u n s e r Weihnachtsfest nach und begehen es äußerlich wie wir. - Daß Weihnacht unser Weihnachtsfest ist, stimmt nicht. Daß andere es "äußerlich" wie wir begehen, ist zweideutig. Ich halte mich an die adverbiale Bewandnis des Wortes "äußerlich" - Sie meinten es vermutlich anders- und finde, hier sei Ihnen die treffendste Formulierung Ihres Artikels unterlaufen.

Darin mögen Sie recht haben, daß nur dem u n s e r erChristnacht teilhaftig wird, den für einen Wimpernschlag das Überirdische anfaßt.

Jedoch: ich wüßte es als Christ gern vermieden, daß wir anderen diese unsere unheilvoll verkitschte deutsche Spießbürgerweihnacht ~~weiter~~ propagieren. Zudem: für einen sentimental deutschen Wimpernschlag lohnt sich der ganze Rummel nicht.



Um meinen Widerspruch ins rechte Licht zu rücken, darf ich Ihnen einige autobiographische Notizen anvertrauen.

Ich bin 1923 geboren und evangelisch-lutherisch getauft. Als ich das erste Mal das braune Hemd trug, war es noch nicht opportun. Es war 1932. Fast wäre ich verprügelt worden. Ich war als Soldat an der Front, freiwillig und überzeugt. Als ich das braune Hemd zum letzten Male trug, war es schon nicht mehr opportun: am 5. Mai 1945. Ich trug es im Trotz des Zweiundzwanzigjährigen, im Trotz, den <sup>die</sup> Katastrophe auslöste. Meine eigenen Hoffnungen waren zertrümmert.

Ich verwahre noch heute ein Dramenfragment über Konradin. (Der nachweislich 95. Versuch zum Thema) Es ist ein Hymnus auf das Reich der Deutschen, für dessen Wiedererrichtung ~~ich~~ gekämpft hatte. Es bleibt unveröffentlicht. Sie könnten darin die Haltung finden, die ich in Ihrem Artikel finde: Wehmut und Stolz des Deutschen, der sich verschwendet.

Diesen Erst- und vermutlich Einzling erwähne ich, weil ich gern vermieden wüßte ein Mißverständnis Ihrerseits. Ich kenne aus eigener Erfahrung, wie stolz und wehmütig ein Deutscher sein kann. Vor zwanzig Jahren hätte ich Ihren Artikel anders gelesen und anders aufgenommen. Bis auf die Anrede: "Zerteiltes ... Deutschland" sind Ihrem Artikel die letzten zwanzig Jahre nicht anzumerken. Ich habe in diesen zwanzig Jahren hart und schmerzlich umlernen müssen.

Vielleicht sind Sie, Herr Zillich über die Jahre hinaus, in denen ein Mensch umzulernen vermag. Sollten Sie dann aber nicht in den Jahren sein, wo ein Mensch weise wird und sein Maß findet?

Ihr Artikel läßt dieses Wissen um das Maß nicht verspüren. Sie würden möch völlig mißverstehen, wollten Sie mir unterstellen, daß ich Sie belehren oder gar überzeugen wollte über die Substanz der kirchlichen Botschaft. Dazu habe ich nicht meine Gedanken den Ihren entgegengehalten.

Um klar zu sein: ich werfe Ihnen vor, daß sie das Weihnachtsfest zum Vorwand nehmen für eine literarische Produktion.

Wer etwas zu Weihnachten sagt, hat etwas Christliches zu sagen - oder etwas Antichristliches (das bitte ich mir als Pfarrer für die Atheisten aus) - oder garnichts. Sie sind nicht Atheist, Sie sagen nichts Christliches - also hätten Sie schweigen sollen.

Daß Sie über das Auslandsdeutschtum schreiben, darf Ihnen niemand verwehren, niemand vorwerfen. Ich werfe Ihnen das nicht vor. Aber ich werfe Ihnen vor, daß Sie das deutsche Volk - dem anzugehören ich Gott danken kann- das Weihnachtsvolk nennen, daß Sie das deutsche Volk lächerlich machen vor anderen Völkern mit der ~~Behauptung~~ Behauptung, kein anderes Volk gliche uns in der Weihnacht. Ehrt es uns Deutsche, daß andere nicht so sentimental sind wie wir? Daß andere mehr an Christus denken zur Weihnacht als an ihr eigenes Volk? Ehrt es uns Deutsche, daß wir uns am den Deutschen Herd versammeln statt um die Krippe? Als Deutscher <sup>Sie</sup> werfe ich Ihnen vor, daß ~~Behauptung~~ <sup>Behauptung</sup> uns Deutsche mit der überheblichen Behauptung lächerlich machen, wir Deutsche seien das Weihnachtsvolk, und die Liebe sei unser Fest. Sie verunglimpfen das Deutsche Volk als anmaßend.

Mit folkloristischer Literatur kann man in Deutschland immer schreiben:



Unter Hitler und Hugenberg war es der freie germanische Bauer auf eigener Scholle, unter Ulbricht ist es der vom Feudalherren geknechtete Fronbauer, unter Adenauer ist es der Bauer, der zur Weihnacht durch hohen Schnee fromm zur Kirche stapft.

Ebenso läßt sich der tapfere deutsche Krieger unter allen Herren dieser Welt literarisch ausmünzen: unter Hitler kämpfte der Ritter und der Landsknecht um die deutsche heimatliche Scholle - die bedrohte oder die zu erkämpfende - unter Ulbricht gegen die Ausbeuter, unter Adenauer für das christliche Abendland. Und so fort.

Das könnte auf sich beruhen und bliebe eine Frage nach der Ausdauer und Wendigkeit eines Schriftstellers, eine Frage vielleicht auch, ob ein Schriftsteller einen anderen Beruf auszuüben über sich bringen könnte. (Goethe war Staatsminister)

Ich werfe Ihnen noch einmal vor, Herr Zillich, daß Sie ein christliches Fest und damit christliche Substanz (bei aller Verdünnung) zum Vorwand nehmen - und ich fürchte, nicht nur zum Vorwand für literarische Produktion.

Vorwand ist ein Strukturmerkmal jeder Ideologie. Freund und Feind, Bruder und Fremdling werden geschieden unter dem Vorwand von gemeinsamen Gedanken, gemeinsamer Geschichte, gemeinsamer Verantwortung, gemeinsamer Ziele, gemeinsamer Gefahren, gemeinsamen Schicksals. Ideologie ist immer auch Vorwand - und damit Täuschung. Der Vorwand täuscht andere, überredet sie zu einem Arrangement. Vorwand täuscht aber auch den, der ihn anwendet: er dient der Selbstbästätigung, der Selbstrechtfertigung. Ideologie ist der trigonometrische Punkt, auf den hin sich die Menschen orientieren sollen und verpflichtet werden. Bruderschaft wird Gesinnungsgemeinschaft. Am Ende steht der Parteigenosse.

Sollte ich als Theologe diese Perversion nicht aus der Kirchengeschichte kennen?

Einst waren wir Deutsche das Volk der Dichter und Denker. Wir kamen nicht weit damit. Wir verschwendeten uns. Dann waren wir das Volk des Reiches, des großgermanischen Reiches, zugleich der Hüter der nordischen Rasse. Heute ist das nicht opportun. Es ist aber schon wieder opportun, daß kein Volk uns gleicht. Wollte man Ihnen, Herr Zillich, folgen, so wären wir das Volk des Weihnachtseste.

Ist es Ihnen so ~~gleichgültig~~ gleichgültig, womit wir Deutschen uns auszeichnen worin wir unvergleichlich sind, wenn wir nur unvergleichlich sind?

Versinken Sie, Herr Zillich ins Bodenlose, wenn Sie einem Volk angehören, das nicht unvergleichlich ist? Ist Ihr menschliches Selbstbewußtsein so dürftig, daß Sie solche ideologische Verbrämung brauchen? Sind Sie ein Nichts, wenn Sie Mensch unter Menschen sind? Deutscher unter anderen Völkern?

Für die Ungebildeten und für die Gebildeten ist Ihr Artikel uninteressant und belanglos. Tun Sie wohl Ihrem Namen und Ihrem Ruf einen Dienst, wenn Sie die Ressentiments der Halbgebildeten, wenn Sie die Minderwertigkeitskomplexe der Klein- und Spießbürger füttern?

Noch einmal: ich werfe Ihnen vor, daß Sie ein christliches Fest mißbrauchen. Lassen Sie das Christentum aus dem Spiel, wenn Sie schreiben, denn es geht Ihnen offensichtlich nicht um Christus, sondern um Deutschland. Sie könnten Ihr Brot ehrlicher verdienen.



Vielleicht kränkt es Sie, sehr geehrter Herr Zillich, daß Ihnen so ein Mensch schreibt, der jünger ist als Sie. Aber ich wollte ehrlich mit Ihnen umgehen. Ich wollte nicht hinter Ihrem Rücken den schweren Anstoß nehmen, den ich nehme.

Mein schwerer Vorwurf soll Ihnen nicht verbergen, daß ich eine deutsche und eine christliche Solidarität, besonders aber eine menschliche Solidarität mit Ihnen nicht einbüßte. Sonst hätte ich Ihnen nicht geschrieben.

Für Ihr persönliches Ergehen wünsche ich Ihnen Gutes für 1962

Bei allem besten Widerstand  
für die in Ehrenrichtung

Ihr Karl Heinz Backofen.



HEINRICH ZILlich

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

813 Starnberg am See (Obb.) 19.2.1962  
Riemerschmidstraße 7, (Mühlbergschlößl)  
Tel. 3055, Postscheck München 267 26

Herrn  
Pfarrer Karl Heinz Backofen  
Ellrichshausen, Kr. Crailsheim

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Ihre Zeilen vom 28.12.1961 trafen seltsamerweise erst vor etwa 12 Tagen ein. Als ich sie überflogen hatte, schickte ich sie einem meiner Freunde, einem sehr bekannten evangelischen Schriftsteller; ich wollte hören, was er von ihnen halte.

Er antwortete, die Vorwürfe, die "dieser im Grunde wohl anständige Backofen" mir mit "ganz unnötiger Hitze" mache, seien "von grotesker Überflüssigkeit"; und dann skizzierte er, was er Ihnen schreiben würde: "Sie, Herr Pfarrer, haben meinen Aufsatz unter falscher Voraussetzung gelesen; ich wollte darin nicht vom Kern der Menschwerdung Gottes und der Weihnachtsbotschaft sprechen, sondern sagen, was Weihnachten als Fest für die Deutschen in aller Welt bedeutet. Daß Sie darin eine Verfälschung wittern, kann nur daher kommen, daß Sie irgendwelche besonders ärgerliche Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht haben, die doch aber mit meinem Aufsatz nichts zu tun haben. In ihm wird nichts untergeschoben, sondern mein Thema war einfach ein anderes als das Ihrer Predigt. Was Sie sich dann an Manierlosigkeit erlauben, halte ich einer Erregung über Dinge zugute, an denen ich mich schuldlos fühle".

Das Nötigste wäre damit gesagt, doch nicht - so fürchte ich - deutlich genug, um Sie zu überzeugen. Darum will ich noch einiges hinzufügen, obwohl Sie Ihre sinnlose Kritik an mir mit unerhörten Ausfällen spicken.

Auf der ersten Seite Ihres Briefes loben Sie sich, weil Sie Gott gerühmt haben. Ich sah keinen Mann von Format, der Lob über eine knapp gezogene Grenze verträgt. Wie mag Gott seine Lobpreiser ansehen, besonders die beamteten und pensionsberechtigten? Natürlich lasse ich die Lobpreisung Gottes ehrfürchtig gelten, sofern sie aus religiöser Erschütterung unmittelbar hervorquillt als Antwort des von Gott mit der Hand angefaßten Menschen. Auch kultische Lobpreisungen haben ihre uralte, geheiligte Bedeutung. Predigten sind selten von Gott eingegeben. Wenn mit diesen pflichtmäßig gehaltenen Vorträgen die Ansicht verbreitet wird, Gott selber fordere, gelobt zu werden, so graut's mir vor einer solchen lästerlichen Verkennung Gottes.

Sie schreiben: "Ich werfe Ihnen vor, daß Sie das Weihnachtsfest zum Vorwand nehmen für eine literarische Produktion. Wer etwas zu Weihnachten sagt, hat etwas Christliches zu sagen - oder etwas Antichristliches oder gar nichts. Sie sind nicht Atheist, Sie sagen nichts Christliches - also hätten Sie schweigen sollen".

Ihr Vorwurf wird nicht dadurch vernünftig, daß Sie einen Kommandoton anschlagen. Ich bin durch Herkunft dagegen gefeit, in der binnendeutschen Gier, Verbotstafeln selbst im Geistigen und Geistlichen, mal diese, mal jene, aufzustellen, etwas anderes zu erkennen als terroristische Anwandlungen von Spießbürgerlichkeit; sie führt ja heute ärger als je zuvor das große Wort, stets davon durchdrungen, sie sei das schlechthin Zeitgemäße und Unbestreitbare.

Über Weihnachten schrieb mancher, der in Ihr Schema nicht paßt, Volkskundler, Brauchtumsforscher, Dichter, denn Weihnacht-Feiern ist viel mehr ein Tun und Erleben als ein Bekennen. Dieses Tun: die Vorbereitungen, Freude der Kinder, voll Liebe besorgte Geschenke, der Baum, die



Kerzen - es mag gelegentlich kitschig sein, noch ~~öfter~~ von Eiferern, Ästheten und deren Nachschwätzer für kitschig gescholten werden, aber es ist Leben, wirkliches Leben und gelebte Liebe; sind Predigten mehr (als diese von Liebe bewegt) Art, wie unsere Landsleute Weihnachten in aller Welt ~~Welt~~ begehen? Ist es Gott wohlgefälliger, wenn wir zu Weihnachten, wie Sie es wollen, "etwas Christliches sagen" oder wenn wir es tun, selbst ohne christliches Gerede, das so oft doch nur Pharisäertum ist?

Wie die Deutschen Weihnachten feiern, zumal die im Ausland, ist's fast immer ein kräftig empfundenes Erlebnis, und keiner maßt sich dabei an, das Kindlein in der Krippe unterm Baum zu sehen oder gar Gott lobend auf die Schulter zu klopfen. Alle sind bei weitem ~~demütiger und~~ (weil sie das Heilige scheuen) als viele Predikanten, aber alle, oder fast alle, ahnen auch, (ungenau und unsicher, kurz nur), wie Menschen eben sind, daß mit Kerzenschein und Tanne in ihre eigene Stube etwas Wunderbares leuchtet. Die allermeisten Prediger können dieses Wunderbare trotz Millionen Wörtern, die sie pflichtbewußt während ihres Daseins von der Kanzel erschallen lassen, in die Seelen nicht ein einziges Mal hineinstrahlen. Wo ist nun Kitsch? Wo ist die Wahrheit? Bestimmt nicht bei den tönenden Zungen.

Die Orthodoxen feiern - ich weiß es aus dem Zusammenleben mit ihnen - Ostern inniger als Römisch-Katholische und Protestanten. Das betrifft Russen, Griechen, Serben, Bulgaren und Rumänen. Doch jedes Volk weiß, daß die Deutschen Weihnachten am innigsten feiern. Dies von mir zu erfahren, erbost Sie. Hätte ich aber lügnerisch behauptet, wir feierten das Christfest am schändlichsten, wären Sie dann auch empört gewesen? Wenn nicht - so müßten Sie darüber nachdenken, ob Sie zu den Deutschen gehören, die gehorsam die Selbstherabsetzung zur Wonne gemacht haben, wie die Sieger es 1945 wünschten, und noch daran festhalten, obschon es die Sieger davor längst eckelt und es Zeit wäre, wieder einmal umzustecken - man muß ja, um stets als Umgelernter auftreten zu können, das Ohr spitzen.

Weil ich die deutsche Art des Weihnachtsfestes schön und gut finde, bringen Sie es in Ihrer Unfähigkeit, meinen Aufsatz zu verstehen, und mit Ihrer Unduldsamkeit sogar fertig, die Zunge her auszustrecken: ich solle mein Brot ehrlicher verdienen. Wie dieser Anwurf zu bezeichnen ist, überlasse ich Ihnen, er ermächtigt mich aber zur Frage: wenn Gott Sie nicht unmittelbar zum Priester berufen haben sollte, wie wagen Sie ein Pfarrergehalt einzustreichen? Bitte keine Antwort! Es ist Ihre privateste Angelegenheit, ob Gott Ihnen erschienen ist und wie Sie den Mut fanden, Geistlicher zu werden.

Setzen Sie für das Sie sentimental anmutende deutsche Weihnachtsfest eine Bibelstunde, so müßten selbst Sie entdecken, wie kümmerlich dieser Ersatz wäre gegenüber der Freude der Herzen unterm Weihnachtsbaum. Wir sind das Weihnachtsvolk. Wenn ich das sage, mache ich uns nicht lächerlich vor anderen Völkern. Das kann mir nur vorwerfen, wer andere Völker nicht kennt, oder wer, wie Sie, erklärt, diese Völker dächten zu Weihnachten mehr an Christus als wir. Sie haben nie im Ausland gelebt, sonst würden Sie sich mit solchen Äußerungen nicht blamieren. Weil wir Weihnachten innig feiern, und ~~das~~, ohne leeres Gerede, <sup>so</sup>echt geschieht, ahnen andere Völker unser Fest nach.

Ich wuchs in einer damals noch lebendig gewesenen lutherischen Kirche, in der siebenbürgisch-sächsischen auf. Dort war das Christliche kein ständiges Sich-Bekennen, kein "Ich grüße unseren Führer", sondern es umfaßte als selbstverständliches Sein alle Glieder. Was das bedeutete, davon kann ein westdeutscher inmitten der evangelischen Kirchenkrise befindlicher Theologe mit all seinem Genötigtsein zu Auslegungen, Bekenntnissen, Aussprachen, Begegnungen auf Akademien, keine Ahnung haben. Es war Brot und er verspeist <sup>so oft</sup> Papier und kaut <sup>so oft</sup> Papier wieder.

Sie haben "umgelernt", schreiben Sie. Wie man zum Christentum umlernt,



kann ich mir nicht vorstellen; es müßte hier doch eine innerliche, von Gott selbst bewirkte Wandlung erfolgen.

Mir kommen mitunter jüngere Männer vor die Augen, einstige Nationalsozialisten, die das braune Hemd gläubig getragen und sich so genau nach der Dienst- und Schießvorschrift ihres politischen Glaubens gerichtet hatten, daß es mich befremdet, denn mir liegt die 800jährige freie Selbstregierung meines Volksstammes noch im Blut, wozu es gehört, politische Anschauungen nicht als unbedingte Wahrheiten anzunehmen. Diesen Jünglingen brach ihre Welt 1945 zusammen. Die meisten von ihnen schweigen heute; ich hoffe, sie durchschauen die Geglaubtheiten der Gegenwart; tun sie es, so wird man später von ihnen einiges erwarten dürfen. Etliche aber wurden Pfarrer, darunter solche, die vordem ihren Führer am geschäftigsten begrüßt hatten. Einer erklärte mir, ihn und seine Kameraden habe keine religiöse Nötigung oder gar Gott im brennenden Dornbusch zu diesem Beruf gebracht, aber was sollten sie 1945 tun? Die Kirche schien noch halbwegs intakt, man hatte auch Kindheitserinnerungen an kirchliche Ereignisse. Also ~~schloß~~ man tief Atem und meldete sich wie bei einer Truppe, zu der man sich selbst versetzt hatte. Gedrillt, nach Vorschrift zu handeln, nahm man das christliche Glaubensbekenntnis als neue Dienst- und Schießvorschrift an, und nun darf man wieder dienen und auf Andersgläubige oder Andersartige schießen, sogar im Namen Gottes. Da beim Umlernen die Fähigkeit zur wahrhaften Gläubigkeit meist verloren geht, ist natürlich die einstige Naivität - d.h. auch: die Reinheit - dahin, doch ein Ersatz läßt sich finden im eifrigen Dienen, Kommentieren, Bekennen, vor allem im Bekennen, das immer da ist, wenn das selbstverständliche Sein fehlt, und all das ist kein nutzloses Treiben; man ist fest angestellt, versorgt bis zum Grab einschließlich der Witwe. Dennoch - mich wundert, wie schnell mancher vom Hakenkreuzschlagen ins Kreuzschlagen geraten konnte. Unerfreulich dünkt mich nur eines und auch durch den Humor, mit dem man Allzumenschlichkeiten betrachten soll, nicht entschuldbar, daß viele radikale Nationalsozialisten nach der Mauserung ihr Volk möglichst sündig, schlecht und kläglich hinstellen und sich wie rasend gebärden, wenn man es lobt. Erklärbar ist auch dies; wer beschuldigt, erhöht sich. Und die höchste Raffinesse ist, sich selbst mit dem eigenen Volk zu beschuldigen; dabei erhebt man sich über das Volk und zeigt sich doch demütig. Das hat mit Christentum nichts mehr gemein; das sind Angelegenheiten ~~der~~ Evangelischen. ~~Es gibt da auch welche, die nichts dabei finden, ganze Provinzen ihres Volkes, noch ehe darüber verhandelt wird, preiszugeben; meist sind es Westdeutsche, gottverbundene Protestanten, die die Heimat der Ostdeutschen wie einen Fetzen wegwerfen; ihre eigene kleine Heimat behalten sie dabei. Gerät ein Volk in Unfreiheit, so laufen jedesmal die Klugen heran und finden die Ursache des Sturzes in seinen Sünden, außerdem wissen sie genau, daß Gott es strafe. Das gehört zum Thema der Selbsterhöhung durch Beschuldigung. Ich lebte sehr lange im Ausland. Mich widert die westdeutsche bedientenhafte Schuldberauschtheit an. Es gerieten viele Völker in unserem Jahrhundert in unvorstellbare Not; keines ~~betätigte~~ sich so knechtisch, ~~nachzugeben~~, daß es ständig schrie, ja wir haben Böses getan, Gott straft uns; weder die Juden, die Tschechen, Polen, denen es sehr schlecht erging, winselten so, und Gott sei Dank, auch bei uns ist es ja nicht das Volk, das so anklagend klagt; es sind nur gewisse Leute, denen der Sinn fürs Geschichtliche abhanden gekommen ist und die sich nicht scheuen, den Namen ihres Gottes unnütz und unglücklich im Mund zu führen. Wenn unsere Söhne diese Leute erkennen und die Wahrheit erfassen, wird es in Deutschland wieder ein rechtes Leben geben.~~

Sie schreiben, ich füttere Ressentiments der Ungebildeten und Minderwertigkeitskomplexe der Kleinbürger; ich würde ins Bodenlose versinken, wenn mein Volk nicht unvergleichlich sei. Wie mich das Köterhafte in meinem Volk anekelt, sagte ich schon. Aber ich sah die Deutschen in zwei Weltkriegen kämpfen und Fallen; ich unterscheide zwischen Volkheit und Masse und der Literatenhaftigkeit, die es auch bei Pastoren gibt. Ich glaube zu wissen, ~~worin unser Volk~~



sen, worin die Deutschen groß sind und worin manche ihrer Söhne erbärmlich; mein Urteil unterscheidet sich dabei kaum von dem der anderen Völker über die Binnendeutschen. Ich bin im Ausland geboren, wuchs dort auf, lebte mehrere Jahrzehnte außerhalb Deutschlands, kenne etliche Völker nicht bloß vom Hindurchreisen sondern vom Zusammenleben, ich leitete 16 Jahre die wohl bedeutendste deutsche Zeitschrift Südosteuropas, übrigens, da Sie mein Beruf interessiert: ehrenamtlich, denn sie war nur mit Opfern zu erhalten. Die geistig führenden Köpfe der benachbarten Völker waren meine Mitarbeiter. Daß ich der Völkereintracht diene, die nur bei Achtung vor jedem Volkstum möglich ist, bewies ich in jenen 16 Jahren, und es ist längst in der Kultur-, Volkstums- und Literaturgeschichte verbucht, aber Sie, Herr Pfarrer, streiten mir neben menschlichem Selbstbewußtsein auch ab, daß ich unter fremden Völkern ohne Anmaßung leben könne. Woher nehmen Sie die Stirn dazu?

Mein Weihnachtsaufsatz, 1952 geschrieben, wird Jahr um Jahr nachgedruckt, auch von katholischen Blättern, von denen noch keins den Protest eines katholischen Geistlichen empfangt; ich wundere mich nicht darüber; die Mängel der katholischen Kirche sind bekannt, aber säuerlich und spießbürgerlich ist ihr Klerus nicht, weil sie, wie ihre Märtyrer in Osteuropa beweisen (es gibt keine oder fast keine katholischen Kollaborateure mit dem gottlosen Kommunismus), noch Weite und Kraft von Gott hat und das Heilige in ihr noch mit Händen greifbar ist; das spürt jeder religiöse Mensch. In ihr ist noch christliches Sein, das nicht von Gerede, Predigerei und Bekenntnsprüchen weggeschwatzet wurde.

Sie klagen mich ehrenrührig an. Weihnachten sei für mich nur ein Vorwand zur literarischen Produktion, und Sie fürchteten, nicht nur dazu. Meine Phantasie reicht nicht aus, um die schmutzige Unterstellung zu begreifen, die Sie da andeuten. Doch wenn Sie sich dann über Ideologien ausbreiten, die zum Parteigenossen führen, also in die Blindheit, berührt es mich, der nie ein Braunhemd trug, als sprächen Sie von sich selbst: Sie haben sich in Ihrem Brief, der von A bis Z unsäglich kleinbürgerlich ist, nicht als Pfarrer sondern als Parteigenosse der protestantischen Kirche, wie Sie sie begreifen, ~~xxxxxxx~~ aufgeführt. Als Sie noch ans Reich glaubten und jugendlich ein Drama schrieben, da waren Sie ein Gläubiger. Jetzt aber - das Arsenal der von Ihnen aufgebotenen Ausdrücke: Minderwertigkeitskomplex, Sentimentalität, Kitsch, Strukturmerkmal, Ideologie, deutsche Anmaßung usw. und wahrhaftig auch noch: Kleinbürgertum, Ihre eigenste Kennmarke, es sind samt und sonders die abgegriffenen Münzen der Gegenwart, von Ihnen in Diskussionen und aus Büchern eingesammelt, falsch und auf die Falschen angewendet. Darin erschöpft sich Ihre Substanz, um noch so einen Ausdruck zu verwenden: Ihre christliche, muß man füglich hinzusetzen.

Sie enden mit der Frage, ob es mich kranke, daß mir ein Mensch so schreibe wie Sie, und darauf versichern Sie mich Ihrer Ehrerbietung, nachdem Sie meine Ehrlichkeit vorher gelehrt haben. Und dann teilen Sie mir sogar mit, Sie hätten eine deutsche, christliche, menschliche Solidarität mit mir nicht "eingebüßt". Was fällt Ihnen da ein? Solidarität mit Ihnen? Sie gehören allerdings zu meinem Volk. Wären Sie Soldat unter mir, ich ließe Sie beobachten, man weiß nie, was Leute anstellen, denen der Schaum vor dem Mund steht, wenn Sie sich grundlos ärgern. Aber Solidarität? Nein, bitte, bespuken Sie mich lieber weiter, als mir nun noch mit solchen Anbiederungen lästig zu werden. Ich bin kein Mensch, den ein ~~xxxxxxx~~ Wortgewedel besänftigt. Ich mag außerdem Berufs-Christen nicht, bei denen ich ~~xxxxxxx~~ rieche, daß sie von Gott nicht gezeichnet sind. Sie sind für mich ein neues Beweisstück für die Krise der evangelischen Kirche.

Ich antwortete Ihnen ausführlicher als beabsichtigt, nicht bloß, um den ~~xxi~~ Brief meines Freundes zu verdeutlichen, der Sie "im Grunde wohl für anständig" hält, sondern weil es mich immer reizt, einen von sich eingenommenen Christen zu reizen, daß er sich ohne Deutelei ins Gesicht blicke. Ich weiß, dabei scheitere ich immer.

Die Absendung dieses Briefs verzögerte  
sich einer Reise wegen.

M. L. Min



19.2.1962

Herrn  
Pfarrer Karl Heinz Backofen  
Ellrichshausen, Kr. Crailsheim

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Ihre Zeilen vom 28.12.1961 trafen seltsamerweise erst vor etwa 12 Tagen ein. Als ich sie überflogen hatte, schickte ich sie einem meiner Freunde, einem sehr bekannten evangelischen Schriftsteller; ich wollte hören, was er von ihnen halte.

Er antwortete, die Vorwürfe, die "dieser im Grunde wohl anständige Backofen" mir mit "ganz unnötiger Hitze" mache, seien "von grotesker Überflüssigkeit"; und dann skizzierte er, was er Ihnen schreiben würde: "Sie, Herr Pfarrer, haben meinen Aufsatz unter falscher Voraussetzung gelesen; ich wollte darin nicht vom Kern der Menschwerdung Gottes und der Weihnachtsbotschaft sprechen, sondern sagen, was Weihnachten als Fest für die Deutschen in aller Welt bedeutet. Daß Sie darin eine Verfälschung wittern, kann nur daher kommen, daß Sie irgendwelche besonders ärgerliche Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht haben, die doch aber mit meinem Aufsatz nichts zu tun haben. In ihm wird nichts untergeschoben, sondern mein Thema war einfach ein anderes als das Ihrer Predigt. Was Sie sich dann an Manierlosigkeit erlauben, halte ich einer Erregung über Dinge zugute, an denen ich mich schuldlos fühle".

Das Nötigste wäre damit gesagt, doch nicht - so fürchte ich - deutlich genug, um Sie zu überzeugen. Darum will ich noch einiges hinzufügen, obwohl Sie Ihre sinnlose Kritik an mir mit unerhörten Ausfällen spicken.

Auf der ersten Seite Ihres Briefes loben Sie sich, weil Sie Gott gerühmt haben. Ich sah keinen Mann von Format, der Lob über eine knapp gezogene Grenze verträgt. Wie mag Gott seine Lobpreiser ansehen, besonders die beamteten und pensionsberechtigten? Natürlich lasse ich die Lobpreisung Gottes ehrfürchtig gelten, sofern sie aus religiöser Erschütterung unmittelbar hervorquillt als Antwort des von Gott mit der Hand angefaßten Menschen. Auch kultische Lobpreisungen haben ihre uralte, geheiligte Bedeutung. Predigten sind selten von Gott eingegeben. Wenn mit diesen pflichtmäßig gehaltenen Vorträgen die Ansicht verbreitet wird, Gott selber fordere, gelobt zu werden, so graut's mir vor einer solchen lästerlichen Verkennung Gottes.

Sie schreiben: "Ich werfe Ihnen vor, daß Sie das Weihnachtsfest zum Vorwand nehmen für eine literarische Produktion. Wer etwas zu Weihnachten sagt, hat etwas Christliches zu sagen - oder etwas Antichristliches oder gar nichts. Sie sind nicht Atheist, Sie sagen nichts Christliches - also hätten Sie schweigen sollen".

Ihr Vorwurf wird nicht dadurch vernünftig, daß Sie einen Kommandoton anschlagen. Ich bin durch Herkunft dagegen gefeit, in der binnendeutschen Gier, Verbotstafeln selbst im Geistigen und Geistlichen, mal diese, mal jene, aufzustellen, etwas anderes zu erkennen als terroristische Anwandlungen von Spießbürgerlichkeit; sie führt ja heute ärger als je zuvor das große Wort, stets davon durchdrungen, sie sei das schlechthin Zeitgemäße und Unbestreitbare.

Über Weihnachten schrieb mancher, der in Ihr Schema nicht paßt, Volkskundler, Brauchtumsforscher, Dichter, denn Weihnacht-Feiern ist viel mehr ein Tun und Erleben als ein Bekennen. Dieses Tun: die Vorbereitungen, Freude der Kinder, voll Liebe besorgte Geschenke, der Baum, die



Kerzen - es mag gelegentlich kitschig sein, noch öfter von Eiferern, Ästheten und deren Nachschwätzern für kitschig gescholten werden, aber es ist Leben, wirkliches Leben und gelebte Liebe; sind Predigten mehr (als diese von Liebe bewusste Art, wie unsere Landsleute Weihnachten in aller Welt ~~Welt~~ begehen? Ist es Gott wohlgefälliger, wenn wir zu Weihnachten, wie Sie es wollen, "etwas Christliches sagen" oder wenn wir es tun, selbst ohne christliches Gerede, das so oft doch nur Pharisäertum ist?

Wie die Deutschen Weihnachten feiern, zumal die im Ausland, ist's fast immer ein kräftig empfundenes Erlebnis, und keiner maßt sich dabei an, das Kindlein in der Krippe unterm Baum zu sehen oder gar Gott lobend auf die Schulter zu klopfen. Alle sind bei weitem ~~demütiger~~ *(weil sie das Heilige scheuen)* als viele Predikanten, aber alle, oder fast alle, ahnen auch, ungenau und unsicher, kurz nur, wie Menschen eben sind, daß mit Kerzenschein und Tanne in ihre eigene Stube etwas Wunderbares leuchtet. Die allermeisten Prediger können dieses Wunderbare trotz Millionen Wörtern, die sie pflichtbewußt während ihres Daseins von der Kanzel erschallen lassen, in die Seelen nicht ein einziges Mal hineinstrahlen. Wo ist nun Kitsch? Wo ist die Wahrheit? Bestimmt nicht bei den tönenden Zungen.

Die Orthodoxen feiern - ich weiß es aus dem Zusammenleben mit ihnen - Ostern inniger als Römisch-Katholische und Protestanten. Das betrifft Russen, Griechen, Serben, Bulgaren und Rumänen. Doch jedes Volk weiß, daß die Deutschen Weihnachten am innigsten feiern. Dies von mir zu erfahren, erobst Sie. Hätte ich aber lügnerisch behauptet, wir feierten das Christfest am schändlichsten, wären Sie dann auch empört gewesen? Wenn nicht - so müßten Sie darüber nachdenken, ob Sie zu den Deutschen gehören, die gehorsam die Selbstherabsetzung zur Wonne gemacht haben, wie die Sieger es 1945 wünschten, und noch daran festhalten, obschon es die Sieger davor längst eckelt und es Zeit wäre, wieder einmal umzustecken - man muß ja, um stets als Umgelernter auftreten zu können, das Ohr spitzen.

Weil ich die deutsche Art des Weihnachtsfestes schön und gut finde, bringen Sie es in Ihrer Unfähigkeit, meinen Aufsatz zu verstehen, und mit Ihrer Unduldsamkeit sogar fertig, die Zunge herauszustrecken: ich solle mein Brot ehrlicher verdienen. Wie dieser Anwurf zu bezeichnen ist, überlasse ich Ihnen, er ermächtigt mich aber zur Frage: wenn Gott Sie nicht unmittelbar zum Priester berufen haben sollte, wie wagen Sie ein Pfarrergehalt einzustreichen? Bitte keine Antwort! Es ist Ihre privateste Angelegenheit, ob Gott Ihnen erschienen ist und wie Sie den Mut fanden, Geistlicher zu werden.

Setzen Sie für das Sie sentimental anmutende deutsche Weihnachtsfest eine Bibelstunde, so müßten selbst Sie entdecken, wie kümmerlich dieser Ersatz wäre gegenüber der Freude der Herzen unterm Weihnachtsbaum. Wir sind das Weihnachtsvolk. Wenn ich das sage, mache ich uns nicht lächerlich vor anderen Völkern. Das kann mir nur vorwerfen, wer andere Völker nicht kennt, oder wer, wie Sie, erklärt, diese Völker dächten zu Weihnachten mehr an Christus als wir. Sie haben nie im Ausland gelebt, sonst würden Sie sich mit solchen Äußerungen nicht blamieren. Weil wir Weihnachten innig feiern, und ~~dies~~, ohne leeres Gerede, <sup>so</sup>echt geschieht, ahnen andere Völker unser Fest nach.

Ich wuchs in einer damals noch lebendig gewesenen lutherischen Kirche, in der siebenbürgisch-sächsischen auf. Dort war das Christliche kein ständiges Sich-Bekennen, kein "Ich grüße unseren Führer", sondern es umfaßte als selbstverständliches Sein alle Glieder. Was das bedeutete, davon kann ein westdeutscher inmitten der evangelischen Kirchenkrise befindlicher Theologe mit all seinem Genötigtsein zu Auslegungen, Bekenntnissen, Aussprachen, Begegnungen auf Akademien keine Ahnung haben. Es war Brot und er verspeist Papier und kaut Papier wieder.

Sie haben "umgelernt", schreiben Sie. Wie man zum Christentum unlernt,



-3-

kann ich mir nicht vorstellen; es müßte hier doch eine innerliche, Gott selbst bewirkte Wandlung erfolgen.

Mir kommen mitunter jüngere Männer vor die Augen, einstige Nationalsozialisten, die das braune Hemd gläubig getragen und sich so genau nach der Dienst- und Schießvorschrift ihres politischen Glaubens gerichtet hatten, daß es mich befremdet, denn mir liegt die 800jährige freie Selbstregierung meines Volksstammes noch im Blut, wozu es gehört, politische Anschauungen nicht als unbedingte Wahrheiten anzunehmen. Diesen Jünglingen brach ihre Welt 1945 zusammen. Die meisten von ihnen schweigen heute; ich hoffe, sie durchschauen die Geglaubtheiten der Gegenwart; tun sie es, so wird man später von ihnen einiges erwarten dürfen. Etliche aber wurden Pfarrer, darunter solche, die vordem ihren Führer am geschäftigsten begrüßt hatten. Einer erklärte mir, ihn und seine Kameraden habe keine religiöse Nötigung oder gar Gott im brennenden Dornbusch zu diesem Beruf gebracht, aber was sollten sie 1945 tun? Die Kirche schien noch halbwegs intakt, man hatte auch Kindheitserinnerungen an kirchliche Ereignisse. Also nahm man tief Atem und meldete sich wie bei einer Truppe, zu der man sich selbst versetzt hatte. Gedrillt, nach Vorschrift zu handeln, nahm man das christliche Glaubensbekenntnis als neue Dienst- und Schießvorschrift an, und nun darf man wieder dienen und auf Andersgläubige oder Andersartige schießen, sogar im Namen Gottes. Da beim Umlernen die Fähigkeit zur wahrhaften Gläubigkeit meist verlohren geht, ist natürlich die einstige Naivität - d.h. auch: die Reinheit - dahin, doch ein Ersatz läßt sich finden im eifrigen Dienen, Kommentieren, Bekennen, vor allem im Bekennen, das immer da ist, wenn das selbstverständliche Sein fehlt, und all das ist kein nutzloses Treiben; man ist fest angestellt, versorgt bis zum Grab einschließlich der Witwe. Dennoch - mich wundert, wie schnell mancher vom Hakenkreuzschlagen ins Kreuzschlagen geraten konnte. Unerfreulich dünkt mich nur eines und auch durch den Humor, mit dem man Allzumenschlichkeiten betrachten soll, nicht entschuldbar, daß viele radikale Nationalsozialisten nach der Mauserung ihr Volk möglichst sündig, schlecht und klaglich hinstellen und sich wie rasend gebärden, wenn man es lobt. Erklärbar ist auch dies; wer beschuldigt, erhöht sich. Und die höchste Raffinesse ist, sich selbst mit dem eigenen Volk zu beschuldigen; dabei erhebt man sich über das Volk und zeigt sich doch demütig. Das hat mit Christentum nichts mehr gemein; das sind Angelegenheiten der Evangelischen. ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ Es gibt da auch welche, die nichts dabei finden, ganze Provinzen ihres Volkes, noch ehe darüber verhandelt wird, preiszugeben; meist sind es Westdeutsche gottverbundene Protestanten, die da die Heimat der Ostdeutschen wie einen Fetzen wegwerfen; ihre eigene kleine Heimat behalten sie dabei. Gerät ein Volk in Unfreiheit, so laufen jedesmal die Klugen heran und finden die Ursache des Sturzes in seinen Sünden, außerdem wissen sie genau, daß Gott es strafe. Das gehört zum Thema der Selbsterhöhung durch Beschuldigung. Ich lebte sehr lange im Ausland. Mich widert die westdeutsche bedientenhafte Schuldberauschtheit an. Es gerieten viele Völker in unserem Jahrhundert in unvorstellbare Not; keines wagte es, sich so knechtisch zu betragen, daß es ständig schrie, ja wir haben Böses getan, Gott straft uns; weder die Juden, die Tschechen, Polen, denen es sehr schlecht erging, winselten so, und Gott sei Dank, auch bei uns ist es ja nicht das Volk, das so anklagend klagt; es sind nur gewisse Leute, denen der Sinn fürs Geschichtliche abhanden gekommen ist und die sich nicht scheuen, den Namen ihres Gottes unnütz und unzünftig im Mund zu führen. Wenn unsere Söhne diese Leute erkennen und die Wahrheit erfassen, wird es in Deutschland wieder ein rechtes Leben geben.

Sie schreiben, ich füttere Ressentiments der Ungebildeten und Minderwertigkeitskomplexe der Kleinbürger; ich würde ins Bodenlose versinken, wenn mein Volk nicht unvergleichlich sei. Wie mich das Köterhafte in meinem Volk anekelt, sagte ich schon. Aber ich sah die Deutschen in zwei Weltkriegen kämpfen und fallen; ich unterscheide zwischen Volkheit und Masse und der Literatenhaftigkeit, die es auch bei Pastoren gibt. Ich glaube zu wissen, worin unser Volk